universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Tirolensia

Zingerle, Anton

Innsbruck, 1898

Erinnerungen aus dem Cholerajahre 1836 (1893)

urn:nbn:at:at-ubi:2-3337

Erinnerungen an das Cholerajahr 1836.

(1893.)

Ein verblasstes Blatt, das mir neulich bei Durchsicht einiger Familienpapiere in die Hände kam, erinnerte mich unwillkürlich an ein paar Berichte, welche im vorigen Jahre (1892) in öffentlichen Blättern über Erlebnisse in gewissen Gegenden Polens und Ungarns, wo das unheimliche Gespenst der Cholera wieder auftauchte, mitgetheilt waren, und gab so Anlass zu diesen Zeilen.

Im Jahre 1831 drang die Seuche bekanntlich zuerst in Oesterreich ein und zwar zunächst gerade auch in die beiden eben genannten Länder, wo sie panischen Schrecken verbreitete; im Sommer 1836 kam sie dann auf der weiten Wanderung nach Tirol, wo manche Erinnerungen an den gewaltigen Eindruck des ersten Auftretens noch heutzutage fortleben, ja selbst in die Volkssage sich verflochten. Die jetzt so blühende Stadt Meran gedenkt noch immer, wie es sich auch beim fünfzigjährigen

Jubiläum des Kurortes (1886) zeigte, mit schöner Pietät des Leibarztes der Fürstin Schwarzenberg, des opferwilligen Dr. Huber, welcher damals bei der allgemeinen Bestürzung unvergessliche Verdienste sich erwarb und darum in die Liste der Ehrenbürger aufgenommen wurde*). Und im nahen Weiler Steinach erhielt sich im Volksmunde die Tradition, dass in der schwülen Sommernacht vor dem Ausbruche der Krankheit aus dem Conventsaale des im Jahre 1782 aufgehobenen und 1836 noch nicht wiederhergestellten Frauenklosters die Töne des Psalmes „De profundis“ geisterhaft erklangen**).

In dieser Zeit des Schreckens wurde nun in Tirol, sichtlich zum Zwecke der Beruhigung, die Schrift eines menschenfreundlichen ungarischen Geistlichen aus dem Jahre 1831 verbreitet, von welcher eben das aufgefundene Blatt eine Abschrift erhalten hat.

Der Pfarrer von Tisza-Bábolna schildert darin in ruhiger Weise sein bei der allgemeinen Verwirrung nothwendiges Eingreifen und die von ihm in Ermangelung von Aerzten angewendete Behandlungsweise, wobei wiederholt Ermahnungen gegen blinden Unverstand und gegen die so beliebte Verheimlichung der Krankheit durchklingen. Als seine Hauptmittel nennt er Belehrung des Volkes über die ersten Anzeichen der Erkrankung, nach deren Erscheinen der Be-

*) Vgl. Cöl. Stampfer, Geschichte von Meran S. 282.

**) J. V. Zingerle, Sagen aus Tirol S. 269. — Ueber nächtliches Gebet als Vorzeichen des Todes bei den Mocheni vgl. oben S. 31.

troffene sofort in's Bett zu bringen sei; dann strenges Verbot des Wassers, Einhüllung, warme Umschläge mit Benutzung von Krausemünze, Eberwurzel und Salbei, Hollunder- oder Kamillenthee als Getränke, bei größerem Durste warmen Gerstenabsud; während des Schweißes Verabreichung trockener, reiner Wäsche ohne Abnahme des Umschlages. „Aber um das gemeine Volk zum Niederlegen zu bewegen", sagt der gute Herr, „muss man dasselbe unausgesetzt bitten und ermahnen; ich habe bereits Brustschmerzen". Jedoch seien bei so zeitlichem Eingreifen und infolge dieser einfachen Mittel Viele, die am Morgen sich legten, Abends schon wieder aufgestanden. Bei schon eintretenden Krämpfen wird Einreibung mit Kampferessig und Branntwein in Mischung zu gleichen Theilen empfohlen. Seinen berathenden Bericht schließt der würdige Pfarrer mit den Worten: „In unserem Orte brach am 25. Juli die Krankheit aus und bis heute (3. August) waren meines Wissens 120 von derselben befallen. Von diesen starben 21 Einheimische und ein Fremder. Von den Verstorbenen wurden die drei ersten gar nicht behandelt; die übrigen waren theils verzärtelte Kinder, welche an der Seite unbedachtsamer Mütter dahingerafft wurden, theils unfolgsame Alte. Ich kann betheuern, dass, wenn sie meinen Rath befolgt hätten, auch nicht 3 gestorben wären."

Sind die genannten Mittel aus der damaligen und nächstfolgenden Zeit auch sonst bekannt, so verdient doch der mehrfach interessante Bericht des opferwilligen Priesters ebenso der Vergessenheit entrissen zu werden,

wie die Fürsorge des Erzherzogs Palatinus von Ungarn, welcher, wie die Nachschrift des Manuskriptes bezeugt, die möglichste Verbreitung desselben anordnete. Drucke müssen selten geworden sein, da, wie mir auf Anfrage freundlich mitgetheilt wurde, im Inventar der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei sich kein Exemplar mehr befindet.